Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen**, und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1912 — Berlin-Bremen, den 10. Januar. — Nr. 2

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ins Jahr 1912. Von Gustav Schüler. — Hebe deine Augen auf! Von W. G. Tarrant. — Aus den Wirren in China. Von Wilhelm Schüler. — Motuproprio, Regierung und Vatikan. Von Civis Romanus. — Zur Geschichte der Orgel. 2. Von Wolfgang Reimann. Sonntagsfreude. Von H. Ricken. — Zwei fremde Völker. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ins Jahr 1912.

Neujahrsglocken, hebt an zu läuten!
Eisern und ehern sind die Zeiten,
Wir gehen in Enge, es sind keine Weiten,
Wir gehn, wie Greisenschritte schreiten —
Neujahrsglocken, hebt an zu läuten!

Neujahrsglocken, hebt an zu klingen!
Von großen Tagen müßt ihr singen,
Von schmetterndem, wetterndem Gelingen,
Von Löwenpranken und Adlerschwingen —
Neujahrsglocken, hebt an zu klingen!

Neujahrsglocken, hebt an zu grollen!
Ein jeder Pflug stoß' in die Schollen!
Wir müssen wollen, was wir sollen!
Töne vom Turm, müßt wie Donner rollen —
Neujahrsglocken, hebt an zu grollen!

Neujahrsglocken, hebt an zu strafen!
Ihr Schläfer, auf, genug geschlafen!
Ins Meer, in die See aus dem toten Hafen!
Du glückhaft Schiff, das die Stürme trafen —
Neujahrsglocken, hebt an zu strafen!

Neujahrsglocken, hebt an zu wecken!
Ueber schneebespreitete Länderstrecken
Braust her mit stürmendem Erschrecken,
Daß sich die Herzen wie Knospen recken —
Neujahrsglocken, hebt an zu wecken!

Gustav Schüler*).

*) Wir finden dies Gedicht in Nr. 305 der Unterhaltungsbeilage der „Tägl. Rdsch.“. Möge es weiter wandern und wirken.

Hebe deine Augen auf!

„Ich hebe meine Augen auf.“
Psalm 121, 1.

Ich muß hinausgehen in den Sonnenschein, wenn die Sonne mich bescheinen soll. Es nützt nichts, mein dunkles Los zu beklagen, wenn ich mich in den Keller verkriechen und dort bleiben *will*.

Aber ist's nicht gerade das, was die Menschen allezeit tun? Bücher jeder Art im Überfluß, die besten Gedanken, die köstlichsten und wundervollsten Wahrheiten, den Menschen immer bekannt, sind für die Menschen da. Aber statt ihre Augen zu erheben, zu diesen Dingen, die ihnen helfen, sie leiten und mit Freude erfüllen könnten, kriechen sie dahin, lesen ihre armselige, kleine Sportzeitung oder den unnützesten Klatsch, der sich als Neuigkeit ausgibt. O, es sind nicht nur die Armen, die sich so in den Keller setzen, fern von Gottes Sonnenschein eines edleren Lebens. Ich kenne keine schrecklichere Ironie, als das Mitleid, das träge, faulenzende Menschen zu erkennen geben für die „Armen“, von welchen manche als *Menschen* weit reicher sind als sie, weil sie Schätze von Weisheit, moralischem Recht und stiller Freude haben, die jenen, die sie bedauern, gänzlich unbekannt sind. Wie mancher Mann mit kleinem Einkommen aber großer fröhlicher Weisheit, macht etwas unendlich viel Besseres aus seinem Leben, als jene aus den „höheren“ Ständen. Er sieht auf all seinen Wegen alle die Bilder, die nicht für Geld zu kaufen sind, um die zu sehen man aber *Seele* in den Augen haben muß. In jeder Jahreszeit ist ihm die Erde neuer Wunder voll; das blaue Himmelszelt des Tages und der Sternenhimmel der Nacht sprechen zu ihm in Worten „die ausgegangen sind über die ganze Erde“, wie der Psalmist sagt; und glücklich zu preisen ist die Seele, die bereit ist zu hören und zu sehen, wie diese. Wahrhaft glücklich und wahrhaft stark wächst solche Seele von Jahr zu Jahr, denn sie fühlt und weiß in Wahrheit, daß es Gottes Engel sind, die sie bitten: „Hebe Deine Augen auf!“ Und Gottes Boten müssen nicht so aussehen, wie wir sie auf Gemälden finden in bestimmter Gestalt mit schimmernden weißen Flügeln. Nein, alles was schön ist zu Land und zu See, in Feld und Wald, alle großartige Architektur, die sich in majestätischen Linien vom Himmel abhebt, alle Kunstwerke aus Menschenhand, so gut wie die der Natur, sie alle sind ihr Gottes Engel. Gute Bücher, treffliche Redner, weise Freunde, große Männer, ob man sie selbst kennt oder nur von ihnen gehört hat, Helden, Heilige, Märtyrer für eine große Sache, Pauli Worte, Christi Leben — alles, alles was unsere Seele dazu bewegt, sich von der armseligen kleinen Selbstsucht und von allem Gemeinen abzuwenden, werden ihr zu Engeln Gottes. Sie sind ihr Botschaft und Zeugnis von Gottes Sein und Gottes Herrschaft.

W. G. Tarrant, London.

Aus den Wirren in China.

Ein Brief von Pfarrer und Missionar Lic. Schüler-Schanghai.

Sehr verehrter Herr Kollege! Sie wünschen von mir etwas über die Revolution in China zu hören, vor allem ein Urteil darüber, welcher Art der schließliche Erfolg der jetzigen Bewegung sein wird. Eine schwierige Aufgabe, für die ich nicht genug Einsicht und Überblick besitze, obwohl wir hier in Schanghai an dem einstweiligen Sitz der neuen Regierung leben, und ich mit höchstem Interesse täglich die Ereignisse auch nach den Ausführungen in der chinesischen Presse verfolge. Doch will ich Ihnen gern sagen, welchen Eindruck diese Bewegung bisher auf mich und wohl alle diejenigen gemacht hat, welche noch die Bewegung des Jahres 1900 hier erlebt haben und sich überhaupt die Geschichte Chinas während des letzten Jahrhunderts einigermaßen vergegenwärtigen.

Da steht im Vordergrund das Erstaunen über die Umwandlung des Gesamtgeistes in China, vor allem den Fremden gegenüber. Im ganzen Verlauf seiner langen Geschichte ist ja für China kein Umstand von so weittragender Bedeutung, wie der ihm auferlegte Zwang der Auseinandersetzung mit der abendländischen Macht und Kultur, wie diese seit dem Opiumkrieg begonnen hat. Äußerst widerwillig ist China auf diese ihm von der Weltgeschichte gestellte Aufgabe eingegangen. Bis zum Jahre 1900 blieb die Gesamtstimmung in China trotz Männern wie Li-hung-tschang und Dschang-dschi-dung diese: Wir wollen mit der fremden Kultur und den Aufgaben, die sie uns stellt, uns überhaupt nicht einlassen, wir wollen sie uns vom Leibe halten und wollen die schon eingedrungenen Fremdkörper möglichst wieder los werden. Ein letzter fieberhafter Versuch in dieser Richtung war der Boxeraufstand des Jahres 1900.

Nun durchzuckt China aufs neue eine große Bewegung, geboren aus tiefgehender Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand des Landes. Aber nirgends mehr wird dabei der Gedanke laut, daß die Fremden und ihr Einfluß der eigentliche Grund des Unheils für China seien, sondern die tiefste Quelle des Unwillens der Revolutionspartei gegen die Regierung ist die Überzeugung, daß sie zu rückständig sei, daß sie den Anforderungen der veränderten Weltlage nicht genügend Rechnung trage. So verkündet die am ersten Tage nach dem Aufstande von dem Führer der Rebellen in Wutschang herausgegebene lakonische Proklamation unter anderem: Wer irgendwie Ausländer tötet oder schädigt, wird enthauptet! Wer den Handel stört, wird enthauptet! Wer ruchlos Brandstiftung verübt, wird enthauptet! Wer die Niederlassungen der Fremden schützt, wird hoch belohnt! Wer Kirchen und Kapellen schützt, wird hoch belohnt! — Die bisherige Haltung der Führer der Bewegung ist durchaus dieser Proklamation entsprechend geblieben. Wenn es trotzdem nicht ausbleiben wird, daß irgendwo im Innern, wohin jetzt weder die eine noch die andere Regierung reicht, Fremde durch irgendwie erregte Volksmassen belästigt und geschädigt werden, so geschieht dieses dann doch gegen den Willen der Führer und wird von ihnen selbst streng geahndet werden. — Von seiten der Kaiserlichen Regierung bedurfte es gar nicht einer Proklamation wie der von Wutschang. Sie hat schon seit 1901 und mehr noch seit 1905 das Programm aufgestellt, welches China in nahen Zusammenhang mit den Grundsätzen der europäischen Staaten zu bringen sucht. Aber freilich: das Reformwerk stockte in den letzten Jahren immer mehr; nicht sowohl aus prinzipieller Gegnerschaft, die eine andere Parole ausgibt, als vielmehr weil die herrschenden Cliquen am Hof ihren bisherigen Einfluß auf alle Geschäfte und ihren bisherigen unkontrollierten Gewinn nicht aufgeben wollten[1]). Während also die ursprünglich ja auch gegen die Regierung gerichtete Volksbewegung des Jahres 1900 noch ganz aus der Stimmung geboren war: Fort mit dem fremden Geist, hat die Bewegung des Jahres 1911 ihre Kraft in dem Geist, der China gründlicher als bisher befreien will aus den Banden der Abgeschlossenheit, in der es sich bis vor kurzem zu halten suchte. Ich habe persönlich noch nichts erlebt, was mich so tief unter den Eindruck gestellt hätte, wie in der Weltgeschichte ein unwiderstehlich fortschreitender Geist wirksam ist, der etwas anderes ist, als die Summe der menschlichen Einzelgeister.

Sind die Sympathien wohl aller Fremden in China auf seiten der Revolutionäre, insofern sie für Beseitigung des Cliquenwesens und der Willkür in der Regierung kämpfen und für solche Reformen, die nicht nur auf dem Papier stehen und nur neue Einnahmequellen für einzelne Begünstigte darstellen, so ist doch andererseits ebenso der Eindruck überwiegend, daß die Revolutionäre die Besonnenheit verlieren, wenn sie sich darauf versteifen, aus China eine Republik machen zu wollen. Die schweren Bedenken gegen eine Republik China liegen auf der Hand, und in Wahrheit kann man in diesem Punkt auch durchaus nicht von einem Volkswillen sprechen. Dieses republikanische Programm kommt ganz auf Rechnung der Führer, die diese Ideen aus dem Ausland, vor allem aus Amerika mitgebracht haben. Mit keinem Land stehen die Revolutionäre in näherer Fühlung als mit den Vereinigten Staaten, nach deren Muster sie ja das neue China bilden wollen. Dr. Wu-ting-fang, der Leiter der auswärtigen Politik bei den Revolutionären, war lange Jahre Gesandter in Amerika und hat vor kurzem hier in Schanghai eine chinesische Zeitung ins Leben gerufen, die in Wahrheit ein amerikanisch-chinesisches Unternehmen ist. — Die ungeheure Bedeutung der Schularbeit in China, die man in Deutschland leider so spät erst eingesehen hat, zeigt sich hier in besonderem Licht. Denn bevor chinesische Studenten nach Amerika zogen, waren sie bereits durch die Unterrichts- und literarische Arbeit der amerikanischen Mission vorbereitet und mit amerikanischen Ideen erfüllt. Begegnet man doch in den chinesischen Zeitungen sehr häufig Ausführungen, welche den jetzigen Kampf mit dem Unabhängigkeitskampf der Vereinigten Staaten in Parallele stellen und in dem zukünftigen Präsidenten Chinas gern einen neuen Washington sehen möchten.

Ob nun aber eine Republik oder eine konstitutionelle Monarchie zustande kommen wird, auf jeden Fall wird die jetzige Bewegung einen großen Einschnitt in der Geschichte Chinas bedeuten. Denn die Mandschudynastie hat bereits zu solchen Zugeständnissen sich bereit erklärt, daß für den Fall ihres Weiterbestehens die Rechte des Herrschers eine weit größere Einschränkung erfahren würden, als wie sie in England vorliegt. Zu wünschen ist nur vor allem im Interesse Chinas selbst, daß die eine oder die andere Partei möglichst schnell irgendwie sich siegreich durchsetzt, daß nicht unter den Führern auf beiden Seiten selbst ernste Zwistigkeiten entstehen, daß nicht eine Verlängerung des jetzigen Zwischenzustandes, bei dem eigentlich keine gültige Regierung mehr vorhanden ist, die fremden Mächte irgendwie zum Einschreiten veranlaßt, wodurch dann freilich wieder ganz neue Situationen geschaffen werden und unberechenbare Zwischenfälle eintreten könnten[2]).

[1]) Anmerkung. Die Vorwürfe richten sich nicht gegen den Prinzregenten (der bekanntlich identisch ist mit dem Sühneprinzen, der 1901 Berlin besuchte). Über ihn ist das allgemeine Urteil, daß er eifrig ist und den besten Willen hat, daß ihm aber die Energie und Konsequenz fehlt, um über den Parteien, namentlich auch denen in der Kaiserlichen Familie selbst zu stehen. — Inzwischen hat er nun die Regentschaft freiwillig niedergelegt, die ihm von Anfang an viel Kummer gemacht hat.

[2]) Gerade am heutigen Tag bringt eine chinesische Zeitung einen Leitartikel, in dem sie die gegenwärtige Lage mit der eines Ozeanschiffes vergleicht, das ganz nahe an das Ufer gekommen ist, aber durch widrige Umstände an der völligen Landung noch verhindert wird. Die Faktoren, welche das bisher schon Errungene wieder zunichte machen könnten, seien unter anderem: die Räuberplage im Innern bei längerer Dauer des Kriegszustandes und die Möglichkeit der Einmischung der fremden Mächte.

Wie wird die Wirkung der neuen Bewegung auf die Missionsarbeit sein? Man darf wohl als sicher annehmen, daß sie einen gesunderen Boden der Entfaltung finden wird. Denn noch mehr als im letzten Jahrzehnt schon werden in dem neuen China die unlauteren Motive fortfallen, aus denen heraus in früheren Jahren so viele durch den Übertritt zum Christentum sich lediglich in den Schutz der Fremden zu begeben trachteten. Andererseits ist zu erwarten, daß künftig es auch für die Beamten des Reiches möglich sein wird, sich zum Christentum zu bekennen, womit dann erst praktische Religionsfreiheit im Staat gegeben sein würde. In den nächsten Tagen wird hier in Schanghai eine große Versammlung chinesischer Christen stattfinden, auf deren Programm gerade auch dieser Punkt (Religionsfreiheit für die Beamten) gesetzt ist. Übrigens ist es uns Deutschen auffallend, wie gerade die Christen im Durchschnitt zu den enthusiastischsten Fürsprechern der Republik gehören. — Ob bei den Chinesen innerhalb der von ihnen jetzt erstrebten Staatsform die innere Empfänglichkeit für die Botschaft des Evangeliums stärker sein wird als bisher, darüber möchte ich mich nicht verbreiten. Augenblicklich steht bei den Führern der neuen Bewegung das Politische ganz im Vordergrund, und in schwärmerischer oft kindlicher Weise erwarten sie von der Vertreibung der Mandschus und von der Aufrichtung der Republik alles Heil wie von einem goldenen Zeitalter. In diesem Zusammenhang steht auch folgende kurze Notiz, die vor einigen Tagen in der Chinesischen Volkszeitung (Min-li-bao) zu lesen war[3]): „Ein Freund hatte mit mir eine Unterredung über die Religion. Ich antwortete ihm: Vaterlandsliebe, das ist die beste Religion für die Menschen, die Republik (wörtlich: das Reich gemeinsamen Friedens) das ist die wahre Kirche (wörtlich: Himmelshalle, Himmel) auf Erden!"

Was den bisherigen historischen Hergang der Ereignisse seit dem 9. Oktober anbetrifft, so darf ich wohl annehmen, daß Sie darüber selbst durch die Zeitungen orientiert sind. Auch für uns hier dauert es übrigens oft mehrere Tage, bis ein gemeldetes Ereignis sich wirklich bestätigt. Immer mehr tritt Yuan-schi-kai in den Vordergrund. Die Schanghaier Nationalversammlung bietet ihm eben gerade die Präsidentschaft der Republik an, und die Dynastie hat ihn zum allmächtigen Premierminister ernannt. Es mag daran erinnert werden, daß Yuan-schi-kai in dem kritischen Jahr 1900 Gouverneur der Provinz Schantung war, und daß in hervorragender Weise es ihm damals zu danken war, daß der Boxeraufstand nicht auf das Yangtsetal und den Süden Chinas übergriff. Denn entgegen dem ausdrücklichen Befehl der damaligen Kaiserin-Witwe unterdrückte er nicht nur die Boxer in seiner Provinz — was ihm wiederum durch die Besonnenheit des damaligen Gouverneurs Jaeschke in Tsingtau erleichtert wurde —, sondern er schloß mit den mächtigen Satrapen des Reiches in Wutschang, Nanking und Kanton jene berühmte Vereinbarung, daß sie den Fremden gegenüber die Garantie für die Aufrechterhaltung der Ordnung in ihren Gebieten übernahmen, wodurch sie es erreichten, daß die verbündeten fremden Mächte lediglich der Dynastie im Norden, nicht aber China als solchem den Krieg erklärten.

Mit vielen Grüßen Ihnen und allen Freunden

Ihr

Wilhelm Schüler.

Schanghai, den 12. Dezember 1911.

[3]) Im allgemeinen enthalten die Chinesischen Zeitungen über Christentum und Mission fast gar nichts.

Motuproprio, Regierung und Vatikan.

Römischer Brief. 2.

Nun haben wir zwei Noten der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung und zwei Noten des Osservatore Romanos, aber trotzdem konnte kein Jurist und kein Theologe mit absoluter Bestimmtheit behaupten, daß das Motuproprio heute in Deutschland nicht gilt. Warum? Weil der Wortlaut sowohl der Regierungsnote wie der vatikanischen Auslassung durchaus die Angelegenheit verdunkelt. Wer sich nämlich die beiden Schriftstücke genau ansieht, muß konstatieren, daß sie beide nicht absolut erklären, daß das Motuproprio in Deutschland nicht gilt, sondern daß sie die Nichtgültigkeit als einen Schluß, als eine Folge aus einer Prämisse hinstellen. „Per consequenza" „deshalb" „infolgedessen" heißt es in dem Satz, der die Nichtgültigkeit für Deutschland ausspricht. Wenn ich meinem kleinen Mädel, das ich lange nicht gesehen habe, sage: Wenn du artig gewesen bist, deshalb, darum, infolgedessen werde ich dir ein schönes Weihnachtsgeschenk machen, so hängt das Geschenk ganz von der Prämisse, nämlich von der Artigkeit ab. Sollte das Kind in meiner Abwesenheit unartig gewesen sein und ich werde darüber aufgeklärt, dann brauche ich ihm kein Geschenk zu machen. So hängt auch in unserem Falle die Nichtgültigkeit des Motuproprio, da sie äußerlich und innerlich als eine Folge aus einer Prämisse hingestellt wird, zuerst von der Richtigkeit dieser Prämisse ab. In unserem Falle lautet die Prämisse kurz gefaßt folgendermaßen: Mgr. Heiner vertritt das Prinzip, daß das Gewohnheitsrecht das privilegium fori abschafft. Ist diese Prämisse richtig? Von ihrer Richtigkeit hängt die Folge, nämlich die Nichtgültigkeit des Motuproprio in Deutschland ab. Wenn wir die Sache wissenschaftlich untersuchen, dann finden wir, daß Heiner mit seiner Meinung ganz vereinzelt dasteht. Triebs und Hollweck widersprechen ihm direkt. Jedoch viel schwerer ins Gewicht fällt, daß der einflußreichste und angesehenste Kanonist der römischen Kurie, Kardinal Gennari, Präfekt der Konzilskongregation, in deren Ressort durch die neueste Kurienreform die Immunitätsfragen gehören, sich ganz entschieden gegen Heiner ausspricht. In seiner Consultazioni canoniche - liturgiche II S. 36 (Rom 1904) sagt er ausdrücklich, daß keinerlei, wie auch immer geartete Gewohnheit (qualsivoglia consuetudine) das privilegium fori abschaffen könne. Das sei sicher im Recht begründet, soweit Strafsachen in Frage kämen, aber die Doktoren (i dottori) dehnten es auch auf Zivilsachen aus. Gennari erwähnt nicht einmal eine entgegenstehende Meinung! Wir sind also von der alleinigen Richtigkeit der Heinerschen Auffassung sehr weit entfernt. Garantiert sie uns vielleicht Merry del Val? Der Staatssekretär sagt, daß die Prinzipien (!) Heiners den kanonistischen Doktrinen konform sind. Das heißt: Es gibt bezüglich dieses Punktes im katholischen Kirchenrecht zwei Schulmeinungen. Die eine nimmt die Aufhebung des privilegium fori durch Gewohnheitsrecht an, die andere leugnet sie. Heiners Meinung ist also konform **den** kanonistischen Doktrinen. Das ist aber auch die entgegenstehende Meinung, denn beide Lehrmeinungen (doctrine) dürfen in den theol. Schulen gelehrt werden, denn keine ist zensuriert. Eine größere Bedeutung hat dieses „Konform" nicht. Merry del Val rennt also mit seiner Antwort offene Türen ein, aber er sagt uns nicht, ob Heiners Meinung die **richtige** sei oder ob der „Heilige Stuhl" sich für Heiners Meinung entscheide und sie annehme, wenn auch nur in diesem Falle. **Darauf allein kommt es aber an.** Denn wenn der Staatssekretär nicht die Richtigkeit der Heinerschen Prinzipien garantiert, dann beruht die Schlußfolgerung aus ihnen, nämlich die Nichtgültigkeit des Motuproprio lediglich auf der Autorität Heiners, dessen

Ansichten in diesem Punkte von anderen großen Autoritäten als falsch bekämpft wird. Die Nichtgültigkeit wäre alsdann zweifelhaft.

Aber gesetzt den Fall, Merry del Val hätte das Heinersche Prinzip feierlich als richtig und für den hl. Stuhl verbindlich erklärt, dann würde aus der Richtigkeit eines solchen Prinzips noch lange nicht die Schlußfolgerung berechtigt sein, daß das Motuproprio bei uns keine Geltung habe. Denn es kann tausend mal richtig sein, daß eine entgegenstehende Gewohnheit das privilegium fori aufhebt, wenn aber nicht nachgewiesen oder offiziell erklärt wird, **daß überall in Deutschland eine solche Gewohnheit herrscht**, dann bleibt eben die Anwendung dieses Prinzips gerade auf Deutschland zweifelhaft. Haben doch Gelehrte, wie der Kanonist des Kardinals Kopp, Professor Triebs, diese entgegenstehende Gewohnheit in Deutschland ausdrücklich geleugnet.

Merry del Val sagt also nicht, daß Heiners Prinzip richtig ist, er sagt auch nicht, daß eine entgegenstehende Gewohnheit in Deutschland existiert; wenn er darum die Nichtgültigkeit des Motuproprio als eine Konsequenz (per consequenza) der Heinerschen Prinzipien hinstellt, dann begeht er zuerst einen logischen und juristischen Schnitzer. Im Leben nennt man so etwas gewöhnlich Geflunker! Dann aber legt er jedem denkenden Menschen nahe, daß das Motuproprio dennoch in Deutschland gilt. Wenn nämlich diese Nichtgültigkeit von ihm als eine Folge von Prämissen hingestellt wird, die wir als zweifelhaft oder nicht existierend erwiesen haben, dann muß auch sie selbst (nämlich die Nichtgültigkeit) als zweifelhaft oder nicht existierend angesehen werden. Das Geschrei der Offiziösen in Rom und in Berlin vermag diese Logik nicht zu erschüttern.

Die unglückliche Fassung der römischen und deutschen Note erlaubt uns also nicht juristisch und kanonistisch die Nichtgültigkeit des Motuproprio in Deutschland bestimmt zu behaupten.

Vom politischen Standpunkte jedoch kann man annehmen, daß der Regierung klipp und klar versichert worden ist und zwar ohne jedwede zweideutige Motivierung, daß der Erlaß keine Anwendung auf Deutschland haben solle. Falls dieses nicht der Fall gewesen wäre, hätte sich unsere Diplomatie in kläglicher Weise blamieren lassen. Ich will zu ihrer Ehre annehmen, daß sie, um den Vatikan zu schonen, erst nachdem sie die gewünschte Zusicherung offen und klar in absoluter Form erhalten hatte, sich zu der Vorstellung herbeigelassen hat, die in den Noten der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung und im Osservatore aufgeführt wird. Durch diese Noten wird nämlich der Eindruck zu erwecken gesucht, als habe der Vatikan nichts zurückzunehmen brauchen, da der Erlaß von vornherein Deutschland nicht betroffen habe. Als sich aber unsere Diplomatie dazu herabließ, ahnte sie sicher nicht, daß sie gerade dadurch sich selbst in verschiedener Weise belastete. Wird doch durch diese Noten nicht nur, wie wir bereits bewiesen haben, das Zugeständnis an die Regierung überhaupt in Frage gestellt, es wird zudem dadurch die Rechtslage in Deutschland verdunkelt. Wenn nämlich wirklich die Heinersche Auffassung rechtskräftig wäre, dann könnte jede Privatperson in Deutschland einen Geistlichen beim staatlichen Richter verklagen, ohne eine Sünde zu begehen, ohne um Erlaubnis zu bitten und ohne Angst einer Zensur zu unterliegen, weil nämlich nach Heiner das privilegium fori rechtskräftig aufgehoben wäre, eine Zuwiderhandlung nicht mehr existieren könnte. Wenn dagegen Rom das Motuproprio für Deutschland zurückgenommen hätte, dann wäre dieser Erlaß für uns zwar ohne Wirkung, aber wir würden dem Inquisitionsdekret vom 23. Januar 1886 unterworfen bleiben, wonach jede Privatperson, die einen Geistlichen ohne Erlaubnis vor das weltliche Gericht zieht, eine Sünde begeht und nach Ermessen des Bischofs nach der Tat ferenda sententia bestraft werden kann. Das sind also zwei ganz verschiedene Rechtslagen. Welcher von beiden wird Deutschland unterstehen?

Wir haben oben bereits bewiesen, daß die Berufung auf Heiner jeder Bedeutung entbehrt. Wenn wirklich der Erlaß für Deutschland aufgehoben sein sollte — woran man vom kirchenrechtlichen Standpunkte noch immer einige Zweifel hegen dürfte —, so kann es nicht auf Grund der Heinerschen Theorie geschehen sein, sondern nur durch eine direkte Ausnahme Deutschlands vom allgemeinen Rechte. Der Unterschied zwischen denjenigen Ländern, die dem Motuproprio unterworfen sind und Deutschland, das davon ausgenommen wurde, würde darin bestehen, daß Privatpersonen in Deutschland durch Verklagen eines Geistlichen nicht ipso facto der dem Papste speziell reservierten Exkommunikation verfallen würden. Post factum könnten sie durch den Bischof bestraft werden. Das wäre innerlich doch ein großer Gewinn. Vor der päpstlichen Exkommunikation haben nämlich viele Katholiken Angst, sei es nun aus religiösen, psychologisch-seelischen oder auch aus wirtschaftlich-sozialen Gründen. Viele Leute, die vor einer sogenannten Todsünde nicht zurückschrecken, würden nicht leicht einen Akt setzen, mit dem ipso facto der große Kirchenbann verbunden wäre. Es ist daher ein großer Gewinn, daß diese Einschüchterung vom Betreten des staatlichen Rechtsweges beseitigt worden ist. Die eventuelle zukünftige Strafe des Bischofs vermag keinen Katholiken wirksam einzuschüchtern, weil wenigstens die deutschen Katholiken ganz genau wissen, daß jeder Bischof in Deutschland, der es wagen würde, einen Katholiken deswegen zu bestrafen, weil er ein staatliches Recht ausgeübt hat, direkt mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen würde. In Deutschland werden darum die Bischöfe den genannten Inquisitionserlaß vom 23. Januar 1886 gar nicht ausführen können! Der Vorzug, keiner Excommunicatio ipso facto incurrenda unterworfen zu sein, gegen die kein Staatsanwalt von Fall zu Fall einschreiten und schützen könnte, sondern nur einer eventuellen Zensur ferendae sententiae, die aber von einem deutschen Staatsangehörigen von Fall zu Fall verlangt werden müßte, gegen den man beim Staatsanwalt rekurrieren könnte, dürfte jedem einleuchten. Ein Erfolg der Regierung ließe sich also nicht ableugnen — vorausgesetzt, daß wirklich und absolut die Geltung des Motuproprio für Deutschland zurückgenommen ist.

Civis Romanus.

Zur Geschichte der Orgel.

Von Organist Wolfgang Reimann, Berlin.

2.

Da kam Luther und lehrte das deutsche Volk singen. Die Orgel war wieder notwendig geworden zur Begleitung und Führung des Gemeindegesanges, wohl auch zur Unterstützung des Chores. Nun ging es an ein eifriges Verbessern. Man mußte bestrebt sein, eine reine und einheitliche Stimmung zu erhalten und einigte sich auf den sog. Chorton. Durch die von dem Nürnberger Orgelbaumeister Hans Lobsinger konstruierten Spannbälge und die Erfindung der Windwage konnte man endlich den Winddruck etwas regulieren, so daß fortan die Töne nicht mehr stoßweise, sondern in gleicher Stärke fortklangen. Einen großen Vorsprung brachte die Erfindung der Springlade (um 1600). Aus dieser entwickelten sich die Schleif- und Kegelladen, welche zum Teil heute noch im Gebrauch sind. Man teilte die Windlade in soviel Gänge, als man Register (Stimmen)

hatte; jeden dieser schmalen Gänge in soviel Teile, als für das betreffende Register Töne vorhanden waren. Alle diese Teile und Teilchen waren durch Ventile verschlossen. Die ganz kleinen hießen Spielventile, die anderen Registerventile. Zog man nun am Spieltisch ein Register heraus, so öffnete sich durch Vermittlung einer oft umfangreichen Hebelmechanik (Abstrakten) in der Windlade das Registerventil, und der Wind stand für einen ganzen Pfeifenchor zur Verfügung. Durch den nun folgenden Druck auf eine Taste öffnete sich das Spielventil, der Wind strömte in die betr. Pfeife und sie erklang. Im Prinzip werden die Orgeln heute noch so gebaut. — Die wesentlichen Bestandteile waren gefunden; man ging nun daran, im einzelnen Vollkommeneres zu schaffen. An die große Orgel wurde oft noch eine kleine im Rücken des Spielers, das Rückpositiv, gebaut. Es wurde meist auf dem 1. Manual gespielt, die Mechanik ging unter dem Spieler weg. Besondere Aufmerksamkeit wandte man jetzt auf die Herstellung der Pfeifen. Prinzipalstimmen (die Grundlage des Orgelklanges) waren bekannt, ebenso Mixturen, Flöten und einige Zungenstimmen (Trompete, Posaune). Jetzt erfand man die Gedackte. Früher mußte das C eines Subbaß 32 f. unbedingt 32 Fuß Länge haben. Oft war aber die Orgelempore nicht $10^2/_3$ m hoch, so daß dann diese Stimme nicht gebaut werden konnte. Da kam man darauf, die Pfeife zu halbieren und oben zu decken. Der Wind strömte von unten ein, stieß oben an und mußte den Weg wieder zurückmachen, so daß in der 16 füßigen Pfeife doch eine Luftsäule von 32 Fuß Länge schwingend erregt wurde, und die Tonhöhe dieselbe war wie in der doppelt so langen offenen. Durch die Deckung bekam der Ton eine schöne dunkle Färbung. Außerdem gelang der Bau der streichenden Stimmen: Gamben und Salicionale. Es sind das eng mensurierte Labial-Pfeifen mit Quer- und Seitenbärten an den Ansatzstellen des Tones (dem Labium). Nun bildete die Orgel mit ihren Streichern, Flöten, Zungenstimmen ein kleines Orchester und war vielfach imstande, das damalige, in fast allen größeren Orten anzutreffende Kirchenorchester zu vertreten oder zu ersetzen. Bald wollte man das Orchester übertreffen. In allen Ländern erfand man neue Register. Unter der ursprünglichen Bezeichnung wanderten sie fort, überall wurde der Name ein wenig nach der jeweiligen Zunge gedreht, und so entstand allmählich an dem Spieltisch einer Orgel ein babylonisches Sprachengewirr. Dasselbe Register hatte auf 10 Orgeln 10 verschiedene Namen, deren Verwandtschaft auch philologischer Spürsinn oft nicht mehr ermitteln kann. Geradezu humoristisch wirken oft dialektische Umformungen lateinischer Stämme, z. B.: Quintadehna, Quintaden, Quintatön = quintam tenans, ein die Quinte haltendes Register. Dieses „Orgelbauerlatein" blüht übrigens heute noch ebenso fröhlich. — Die Orgelbauer konnten sich kaum genug tun in allerlei Erfindungen, und manche verloren sich in den unglaublichsten Geschmacklosigkeiten. Die Labien der Prospektpfeifen baute man zu Löwen- und Bärenrachen aus. Engelsfiguren am Prospekt erhielten bewegliche Glieder, bliesen Fanfaren, schlugen Pauken und Glockenspiele, oben drehten sich Mond und Sonne und mitunter dirigierte noch ein Erzengel dieses überirdische Orchester. Alle irgendwie brauchbaren Vögel holte man herbei: Adler, Taube, Kuckuck, Nachtigall und den Hahn. Etwas ganz Apartes war das Hummelchen; damit weckte man während der Predigt Eingeschlafene. Ein plötzlich hervorspringender Fuchsschwanz sollte Neugierige von der Orgelbank vertreiben. An französischen Orgeln fanden sich sogar Gewitter- und Regenschauerzüge vor.

Das war die Zeit während und nach dem 30 jährigen Kriege. In ganz Deutschland war in der Kirchenmusik ein trauriger Tiefstand eingetreten.

Doch war das Gute nicht ganz erloschen. Männer wie: Froberger, Pachelbel, Schein, Reinken, Buxtehude, Böhm waren treuliche Hüter wahrer Kunst geblieben und bildeten die Brücke zwischen der italienischen Kunst und dem gewaltigen Genius eines J. S. Bach. Mit starker Hand griff der hinein in den Wirrwarr, riß alle Fäden an sich, und mit unbegreiflicher Sicherheit führte er den gewaltigen Dom auf, in dem die moderne Musik groß wurde, und in dem sie sich's immer noch wohlsein läßt. Kein Wunder, daß er dabei in seinen Werken oft über die Grenzen des damals Möglichen hinausging. Er hoffte auf die Zukunft. Vor allem brachte er aber selbst die Steine ins Rollen. Die Orgel war ihm ans Herz gewachsen, und das Schönste, was seine Seele wußte, tat er durch ihren Mund seinem Schöpfer kund. — Durch ihn wurden die seit Jahrhunderten verfolgten Bemühungen eines Zarlino, Calvisius, Ramean um die Theorie der Musik zum Ziele geführt. Früher kannte man höchstens Tonarten bis zu 4 Vorzeichen, doch klangen diese schon sehr unrein. Er machte dem Kampf um Dur und Moll durch die temperierte Stimmung ein Ende. Wie er die Chromatik für das nach seiner Weise gestimmte (wohltemperierte) Klavier festlegte, so schrieb er auch für die Orgel in allen Dur- und Molltonarten. Trotzdem man damals schon stattliche Orgelwerke besaß (60—70 Register waren nichts Seltenes), war er bald mit der Orgel fertig. Sie war ihm zu starr, und er wandte sich mehr dem ausdrucksfähigeren Chor und Orchester zu. Da er keine Rücksicht auf Schwierigkeiten nahm, brachten es die wenigsten seiner Zeitgenossen so weit, seine Orgelwerke zu spielen; oft machte auch eine veraltete und schlechte Bauart ihres Instrumentes dies unmöglich. Zudem wurden Bachs Werke auch wenig bekannt, man verstand sie selten, und nach seinem Tode waren sie bald vergessen. So kam es, daß Bach eigentlich keinen unmittelbaren Einfluß auf den Orgelbau ausgeübt hat. Die Wirkung kam erst 100 Jahre später.

Wie schon erwähnt, waren immerhin an manchen Orten für die damalige Zeit ausgezeichnete Orgeln vorhanden. Besonders standen die Silbermannschen Werke in großem Ansehen. Ihr Ruhm hat sich bis heute erhalten; es sind noch Werke erhalten, deren silberhelle, prächtige Prinzipalstimmen manche moderne Arbeit in den Schatten stellen. — In der letzten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts machte der deutsche Orgelbau wenig Fortschritte. Es mangelte an Aufträgen: das Land war durch Kriege ausgesogen, man hatte kein Geld. Ja, oft wurden gute, alte Werke ihrer kostbaren Zinnpfeifen beraubt und andere aus schlechtem Metall oder Holz dafür eingesetzt. — Dagegen erreichten die Franzosen in dieser Zeit eine bedeutende Höhe. Sie hatten sich die Taschen überall gefüllt, und die Kirche konnte große Summen ausgeben. Mit vieler Pracht wurden riesige Werke aufgeführt. Von allen Meistern der bedeutendste war Aristide Cavaillé-Coll, der auch durch seine Schüler (z. B. Sauer) auf den deutschen Orgelbau von großem Einfluß werden sollte. In Deutschland stellte man wohl allerlei Versuche an, kam aber zu keinem nennenswerten Resultat, abgesehen von dem Abt Vogler, welcher durch sein Simplifikationssystem die Spielart erleichterte und das Schwellwerk einführte. Er stellte die Stimmen eines Manuals, gewöhnlich des schwächsten, in einen Kasten, dessen vordere Wand mit Türen versehen war, die durch eine Hebelmechanik sich vom Spieltisch aus öffnen und schließen ließen. Dadurch konnte man einzelne Register an- und abschwellen. Doch war dies auch alles.

Erst dem Weimarer Stadtorganisten J. G. Töpfer (1791—1870) war es gelungen, der Orgel eine neue glänzende Zukunft zu eröffnen. Er stellte zuerst die wissenschaftlichen Grundlagen des Orgelbaues fest, indem er Mathematik, Akustik, Aerostatik, Pneumatik und Mechanik mit der Theorie der Musik verknüpfte und dadurch den Orgelbauern, die bisher meist auf Überlieferungen der Praxis und glücklichen Zufall angewiesen waren, die Gesetze für ihre Kunst in die Hand gab. Da ihm sein Organistenberuf nur sehr kärglichen

Lohn brachte, opferte er sein ganzes Vermögen, um sich die freie Zeit zur Erforschung der Naturgesetze zu verschaffen. Mit peinlicher Genauigkeit stellte er die Tabellen für die Mensur der Pfeifen, den Bau der Bälge, Kanäle, Windladen usw. auf, zeigte die richtige Anwendung der Hebel- und Schwerkraftgesetze u. a. mehr. Die späteren Theorien von Tyndall und Helmholtz brachten weitere Vervollkommnung. — Jetzt nahm sich auch die Regierung der guten Sache an, und in einem Reskript vom Jahre 1876 über die formelle Behandlung der Orgelbauten wurde im Deutschen Reiche eine lang ersehnte Einheitlichkeit in den Grundmaßen herbeigeführt. — Während die Entdeckungen Töpfers epochemachend für die Herstellung des Klangmaterials waren, wirkte die Erfindung der pneumatischen Maschine durch den Engländer Barker revolutionierend auf die Spielmechanik. Der Organist braucht jetzt keine komplizierte Hebelmechanik mehr zu überwinden — alles Rasseln und Klappern hat aufgehört. Ein leiser Fingerdruck genügt, die Taste herabzudrücken; dieser Druck pflanzt sich in Röhren fort und übernimmt selbst alle übrige Arbeit. Zunächst wandte man diese Maschine nur im Bereich des Spieltisches an; allmählich gelangte man zu dem heutigen System der Röhrenpneumatik. An die Stelle des früheren Hebelgestänges sind 6—9 mm weite, oft über 10 m lange mit komprimierter Luft gefüllte Bleiröhren getreten, durch welche der Luftdruck blitzschnell die Verbindung zwischen Tasten und Pfeifen herstellt.

Durch die Tonsetzer der klassischen Periode und die Romantiker war die Instrumentalmusik zu hoher Blüte gelangt. Die Kunst drang in weite Volkskreise; die Ansprüche an die Güte der Instrumente steigerten sich und wurden auch erfüllt. Orchester, Flügel, Klavier, Harmonium feierten Triumphe und befriedigten auch die verwöhntesten Ohren. Von Orgelkunst hört man aus dieser Zeit sehr wenig. Man fand den Orgelklang wohl sehr feierlich, aber ebenso langweilig. Während früher sich begabte Schüler um einen Meister scharten, lag jetzt die Ausbildung der Organisten in den Händen der Lehrerseminare. Die Folge des Nebenamtes war eine Nivellierung, die sich besonders in den Orgelkompositionen aus dieser Zeit deutlich zu erkennen gibt. Erst die neuere Zeit hat durch die moderne Orgel einen glänzenden Aufstieg zuwege gebracht.

Sonntagsfreude.

Kennt ihr's noch? Sehr viele haben es kaum mehr, wenigstens nicht mehr so, wie ich's meine. Ein Duft, ein Hauch ist's nur, der über den 24 Stunden zwischen Samstag und Montag schwebt, schwer zu fassen und darzustellen, aber er ist da. Und wenn er da ist, dann spürt man den Sonntag erst schön und lohnend im besten Sinne.

Freilich verschieden sind die Mittel, durch die das Sonntagsgefühl erregt wird. Als ich noch ein Junge war, ging es statt in die Schule in die Kirche, statt der Holzschuhe wurden solche aus Leder angezogen — wenn es hoch kam, Stiefel mit Glanzlederschäften —, und ein neuer Umlegekragen prangte in blendender Weiße auf dem sonntäglichen, guten Anzug, — so lange es gut ging. Auch dies gehörte zum Sonntagsgefühl: man durfte sich nicht so balgen, sondern mußte so etwas Kultur und Sitte markieren. Indes für einen Tag unter sechs anderen ging's so zur Not. Es war mal was anderes, als Abwechselung ganz erfreulich, und am Montag konnte es ja wieder mit um so frischeren Kräften losgehen. Nein, der Sonntag war doch auch schön . . . . . . so ein Stück von einer anderen Welt lag in ihm, wenn auch von einer nur leise geahnten . . . . .

Das ist jetzt in dieser Art alles vergangen. Ja, lange Zeit hatte ich das Sonntagsgefühl überhaupt nicht mehr. Die Tage waren alle bleigrau geworden, weil im geistigen Ringen die Kräfte erlahmt waren und die Spannkraft in trübem Pessimismus geschwunden. Da war ein Tag wie der andere . . . . . alles Alltag, trüber Alltag . . . . . Doch heute hatte ich das alte Sonntagsgefühl wieder. Ich hatte im Krankenhause gepredigt zum ersten Adventssonntage, — über Matth. 11,28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid — und mir dabei vorgesetzt und danach gerungen, so zu sprechen, daß es für die Kranken wie für mich auch wirklich wie eine Befreiung von all der manigfachen Beladenheit, die auf uns drückt, herauskommen sollte, wie ein Sieg über die Widerwärtigkeiten des Lebens. Was nützt alles Predigen, das uns nicht seelisch weiterhilft? Und es war gelungen. Gerade weil es mir von Herzen kam, ging es den anderen zu Herzen, und mir war zumute, als ob sie es mir still dankten, daß ich einmal mehr hatte von der eigenen Seele durchblicken lassen, als es gemeiniglich auf der Kanzel geschieht, die im Verein mit Talar und Beffchen so leicht den Menschen absondert aus der Art seiner Brüder. Und ich wurde froh darüber. Sonntäglich froh. . . . .

Ich war auf dem Wege nach Hause, da fiel mir ein, daß ich meine Predigt hatte liegen lassen, und weil ich sie am Nachmittage noch einmal halten mußte, wollte ich sie doch gerne wieder haben. Also zurück zum Krankenhause. Ein Mädchen von etwa 16—17 Jahren öffnete auf mein Klingeln mir die Tür. Ich sagte ihr, weshalb ich kam, und da fiel mir auf, wie froh sie war, daß ich ihr diese Gelegenheit gab, mir einen kleinen Dienst zu leisten. Die Agende, in der die Predigt lag, war in einen Schrank weggeschlossen worden. Den Schlüssel zu ihm hatte die Oberschwester. „Na warten Sie bitte einen Augenblick" — und behende ging sie weg, sprang die Treppen hinauf und suchte die Schwester. In dem obersten Stockwerk, 4 Treppen hoch, mußte sie sie wohl gefunden haben, kam wieder herabgesprungen und — aber nun wurde es erst recht lustig. Der Schlüssel zum Schrank war nun doch erst in einem anderen Zimmer, das in einer ganz anderen Ecke lag. Dort mußte sie ihn holen. Ich ging mit, weil ich dachte, dort wäre das Buch. „Nein, hier ist es nicht", lachte sie, „sowas bewahren wir gut auf." Na, also wieder zurück. Jetzt den Schrank aufgeschlossen, da ist das Buch, und darin die Predigt. „Ach, da fällt mir ein, ich habe auch mein Taschentuch im Talar stecken lassen, der ist gewiß auch hier im Zimmer." — „Ja, aber in einem anderen Schrank, dazu muß ich den Schlüssel eben nachholen." — „Nein, dann wollen wir's lieber lassen bis nächsten Sonntag." „Ach, warum nicht?" — Wieder war sie weg, und bald hatte ich auch mein Taschentuch wieder.

Lauter Kleinigkeiten, nicht wahr? Und doch hatte ich darüber noch immer mehr die Sonntagsfreude bekommen, von der ich oben sprach. Mir war unwillkürlich, als ob das Mädchen mit den im Grunde für seine jungen Jahre tief ernsten Augen hätte sagen wollen: „Siehst du, dafür, daß du heute morgen für deine Verhältnisse so schön gepredigt hast, deswegen hole ich dir so gerne Predigt und Taschentuch, obwohl ich wahrhaftig sonst genug zu springen habe im Krankenhause."

In wechselseitigem Geben und Nehmen hatten wir und einander wieder das gebracht, was mir von der Jugendzeit her nur noch wie ein fast gestorbenes Empfinden dämmernd in der Erinnerung bestand: Sonntagsgefühl, ja mehr noch: Sonntagsfreude.

H. Ricken.

Zwei fremde Völker.

Nicht nur die Liberalen sondern auch die Regierenden sind bei uns im Vergleich zu den meisten anderen Staaten in besonders ungünstiger Lage. Andere Regierungen haben wohl Schwierigkeit mit dem Klerikalismus oder mit

radikalen Strömungen. Unsern Staatslenkern liegen alle beide im Magen, und zwar als ganz besonders gefährliche Größen. Es ist doch kein Zweifel: sowohl der Ultramontanismus in der Gestalt des politischen Zentrums, wie die Sozialdemokratie sind nirgends so gut und straff organisiert wie im Deutschen Reiche. Und was bedenklicher ist: sie haben beide etwas Landfremdes an sich; in beiden Größen kreist fremdes Blut. Wer aufrichtiger, konsequenter Ultramontaner oder internationaler Sozialdemokrat sein will, der kann nicht mit ganzem Herzen national-deutsch sein. Zum Glück sind die meisten Menschen alles andere, nur nicht konsequent. Das ist immerhin noch beruhigend. Das Allerbedenklichste ist aber die Form, welche beide Größen bei uns angenommen haben. Ultramontane wie Sozialdemokraten sind bei uns zu zwei Völkern, zwei Staatswesen geworden, die inmitten des Deutschen Reiches ihre eigene Organisation und Verfassung, ihre eigenen Ideale und Ziele haben. Staaten im Staate. Und gerade der sonst größte und mächtigste Bundesstaat, Preußen, fühlt dieses doppelte Staatswesen in seinem Innern als einen Pfahl im Fleische, als das größte Hindernis einer gesunden Weiterentwicklung.

Staat im Staate, Volk im Volke, was bedeutet das? Es ist heute wohl allgemein anerkannt, daß bestimmte Kulturaufgaben, bis in die ethische Erziehung des Volkes hinein, dem modernen Staate zuzuweisen sind. Möglich, daß ein Staatswesen diese Aufgaben nicht bewältigen kann, weil seine Machtbefugnis nicht groß genug oder sein sittliches Verantwortungsgefühl nicht stark genug ist. Dann sollen die Besten des Volkes, auch die größten Gegner der jeweiligen Staatspolitik, im Staatswesen selbst Besserung zu schaffen suchen. Natürlich ist das oft nur auf dem Wege der Opposition möglich. Aber bei aller Gegnerschaft darf doch das Bewußtsein nicht schwinden, daß eine ganze Reihe von Staatsaufgaben gelöst und zwar, ausschließlich vom Staate gelöst werden müssen. Auch der entschiedenste Demokrat, der größte Kritiker staatlicher Bureaukratie soll doch nie vergessen, daß der Staat das organisierte Volk sein oder werden muß. Jede Sonderbildung im Staate, wenn sie eine Analogie des modernen Staatswesens, ein Gegenbild schaffen will, wirkt auf das Ganze lähmend ein.

Hier aber versagen Zentrum und Sozialdemokratie. Ihre einzelnen Mitglieder sind durchaus nicht alles Patriotismus bar. Es ist eine arge Übertreibung, bei ihnen sofort von Reichsfeindschaft zu reden. Es ist auch möglich, in einzelnen Fragen des staatlichen Gemeinwesens mit ihnen zu beraten. Im Falle einer großen Gefahr für Land und Volk würde niemand von ihnen zum Verräter am Vaterlande werden; von Fanatikern abgesehen, die auf recht verschiedenen Boden wachsen können. Aber in einem Punkte sind sie eine große Gefahr: sie sehen die Aufgabe des Staats-Organismus in einem Lichte, das wir einmal unzeitgemäß nennen wollen. Ihre Ideale sind, folgerichtig durchgedacht, mit dem heutigen Staatswesen unvereinbar. Im modernen Staate können starke religiöse und sozialistische Töne mitschwingen. Keine verständige Regierung wird sich dagegen wehren. Aber darauf kommt es jenen Parteien nicht an; sondern sie haben ein von dem heutigen Staatswesen grundverschiedenes Staatsideal, und sie suchen dies Ideal in ihrer Organisation zu verwirklichen, oder wenigstens vorzubereiten. Dadurch hindern sie die geordnete Arbeit des heutigen Staatswesens. Man denke einmal, wie die folgerichtige Vertretung des neuesten päpstlichen Motuproprio die richterliche Tätigkeit, und wie die Erziehung einer besonderen sozialdemokratischen Jugend die Erziehung der Staatsbürger hindern kann.

Es kann nur die Frage sein, welches dieser beiden Volksgebilde das bedenklichere ist. Unsere heutigen Regierungen haben mit dem Zentrum schon sehr häufig, mit der Sozialdemokratie noch nie einen Pakt geschlossen. Man kann daraus die Folgerung ziehen, daß sie die erstere Größe für minder bedenklich halten. Nötig ist diese Folgerung nicht. Auch das Gegenteil ist möglich Man pflegt in der Diplomatie sich oft mit dem stärksten Gegner zu verbünden, um seine Gegnerschaft matt zu setzen. Erst wenn die Sozialdemokratie wirklich gefährlich wird, werden die Verhandlungen mit ihr beginnen. Eine Verbindung oder Anfreundung unserer Regierenden mit dem Zentrum braucht also noch keine Bescheinigung seiner relativen Harmlosigkeit zu sein, sondern kann ebensogut aus der Notwendigkeit hervorgehen, das gefährlichste Staatengebilde im Staate aus der Gegnerschaft herauszubringen und dadurch relativ ungefährlich zu machen. Natürlich geht das nur mit Zugeständnissen, die vielleicht als sehr drückend empfunden werden. In dieses geschichtliche Stadium ist die Sozialdemokratie noch nicht gelangt.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Prof. Dr. Carl Hilty, „**Das Evangelium Christi**". Leipzig. Hinrichs. Pr. M. 3,—.

Eine im Jahre 1892 zu eigenem Gebrauch entstandene Zusammenstellung der Evangelien nebst erläuternden Anmerkungen, nach dem Tode Prof. Hiltys herausgegeben; eine Evangelienharmonie, unter Zugrundelegung hauptsächlich des Johannes-Ev. 29 mal bringt H. Stellen aus diesem, und zwar oft ganze Kapitel, während aus Markus nur 8 Stellen und zwar meist nur wenige Verse entlehnt sind. Die übrigen 81 Abschnitte der Harmonie entfallen auf die Synoptiker, abgesehen von einem aus der Apg. und 4 aus der Offbg. entnommenen Stellen. „Das Ev. Joh. kann nur von einem Augenzeugen sachlich herrühren;" darum verwendet es H. so ausgiebig. Als unmittelbare Ergänzung der Evangelien-Erzählungen sind nach ihm nur Apg. 1, v. 1—12 sowie Offbg. 1, v. 9—20. 2. 3, v. 1—20, 22, v. 17 zu betrachten. Allein schon die Beurteilung und Benutzung der Quellen zeigt uns, was von dem Buch zu halten ist, wie weit es wissenschaftlicher Kritik gegenüber standhalten wird. Über den Charakter der Anmerkungen mag folgende Blütenlese Auskunft geben: „Glücklicherweise ist es keine Todsünde, an die Göttlichkeit Christi anfänglich nicht glauben zu können, wohl aber ein sicheres Zeichen des Fortschritts auf dem guten Wege und in der Leitung des heiligen Geistes, wenn man über diese Frage ganz ins reine kommt (S. 17)." „Die Vertreter Christi zu unserer Zeit z. B., soweit sie in weiteren Kreisen bekannt wurden, waren ein schwäbischer Pfarrer Blumhardt, ein russischer Laie, ehemaliger Offizier und Weltmann, Tolstoi, und eine englische Frau, Katharine Booth (S. 33)." Dann Anmerkung zu Joh. 20, v. 1—20: „Es gibt kaum eine geschichtliche Tatsache der alten Welt, die zuverlässiger bezeugt ist als diese (nämlich die Auferstehung bezw. das Gesehenwerden Jesu durch Hunderte von Menschen)" S. 293. Endlich der Exkurs über die Wunder: „Ein . . . absoluter und allerhöchster Wille kann ferner auch nicht an „Naturgesetze" gebunden sein . . . . ., sondern muß auch gegen diese handeln können, mit andern Worten, Wunder tun können, wenn er will (S. 295)." Allerdings findet sich auch mancherlei Treffliches in diesen Anmerkungen, nur schade, daß es so oft ge- und zerstört wird. — Aus allem ergibt sich, daß das Buch sich in unsern Kreisen nicht viel Freunde erwerben wird.

Hamburg. W. F. K. Hintze.

Mme A. de **Chambrier,** Henri de Mirmand et les Réfugiés de la Révocation de l'Édit de Nantes (1650 bis 1721). — Neuchâtel, Attinger Frères. 1910. gr. 8⁰. 430 + 181 S. 11 Illustrationen.

Das Werk ist nur in 600 Exemplaren vorhanden, erwartet also keinen großen Leserkreis. Aber Freunde der Hugenottengeschichte werden ihre Freude daran haben, zumal die französischen Kolonien in Berlin-Brandenburg-Preußen, sowie in der Schweiz und in England-Irland. Es ist ein wissenschaftliches Werk auf Grund des gedruckten Materials und besonders vieler ungedruckter Dokumente. — Mirmand entstammte einem westdeutschen Adel, der in Frankreich ansässig wurde und zum Teil dort die Reformation mit Glut heldenhaft zu seiner Sache machte. Henri war der selbstlos bescheidene, fromme und diplomatisch vornehme Protektor wie Anwalt seiner französischen Glaubensgenossen während ihrer Flucht aus dem Vaterlande und Ansiedlung in fremden Ländern. Er wurde der vertraute Geheimrat des Großen Kurfürsten, ohne dessen Sold zu akzeptieren. Er starb in Neuchâtel 1721, sein Grab ist verschwunden wie sein Geschlecht. Aber die vornehme Gattin des Enkels in Neuchâtel hat seinem Namen das verdient vornehme Denkmal geschaffen in dieser Lebensgeschichte.

Berlin. Urbain.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat,
: in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. .·. .·. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Ueber 50 Kirchen **mit Erfolg** beheizt.

Kirchenheizungen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Albert Wagner
vormals R. Drescher, Chemnitz i. S.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und **Wäsche** aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfabrik Dessau Ries & Brinck.**

Herrenhemd M. 1.90, mit weißem oder buntem Einsatz . . . **M. 3.15**

Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**

Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.
Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

☛ **Probieren geht über studieren.** ☚

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE

unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.
v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.

Preis geb. 5 M. franko.

Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1910: 80.7 Millionen Mark Kapital. **Versicherungsbestand** Ende 1910: 857 Millionen Mark Kapital u. 12 Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente. **Sicherheitsfonds** Ende 1910: 382.2 Millionen Mark.

Unanfechtbarkeit ⊙ Weltpolice ⊙ Unverfallbarkeit.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1910: 95.6 des Überschusses mit fast 9 6/10 Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Viel Glück im neuen Jahr!

Ideal - praktisch für jeden Stand — für jeden Beruf!
Musterhafte Ordnung :: Tadellose Übersicht :: Enorme Zeitersparnis :: erzielt man sicher und bequem durch das berühmte Blitz-System.

☛ **Ein Blick — Gefunden!** ☚

Original-Blitz-Ordner I in Buchform, neu verbessert für alphabetische und sachliche Ordnung von Dokumenten, Briefen usw. ohne Lochung, ohne Mechanik. Größte Einteilungsmöglichkeit, speziell auch als Vorordner sowie für technische und wissenschaftl. Zwecke bestbewährt. O. I F Fol. **M. 2.—**

Blitz-Universal-Ordner II beiderseits aufklappbar, mit 24 Fächerabteilungen zum Ordnen von Papieren aller Art sowie zum Sammeln und direkten Auffinden von Schriftstücken, Drucksachen, Preislisten usw. Jeder Teil des Inhalts außen kenntlich. U. O. II **M. 2.25**

Blitz-Pultmappen schaffen permanente Ordnung auf dem Pult resp. Schreibtisch; vorzügliche Schreibunterlage, gleichzeitig Notiz- und Terminkalender und Formularmappe. Alles was man braucht, sofort im Griff. P. II **50 Pf.**

Blitz-Notiz zeigen im Nu jede Eintragung, erinnern fortwährend an alles zu Erledigende, sichern das sofortige Wiederfinden jeder gewünschten Notiz. Trotz der Vorzüge nicht teurer wie gewöhnliche Notizbücher. N. I E **25 Pf.**

Blitz-Listen geben fortwährend Übersicht über den Inhalt; unübertrefflich, wo häufiges Nachschlagen nötig ist; für Geschäfte, Techniker und Gelehrte z. B. für Inventur, Kalkulation, Verzeichnisse, Kontrollen usw.; alle Eintragungen können vor- und rückwärts blitzschnell aufgeschlagen werden. L. I C **20 Pf.**

Zur Probe senden wir kompl. Sortiment A: je ein Exemplar vorstehender Artikel für **nur M. 5.—** franko gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Wiederverkäufer hoher Rabatt. :: Hauptvertreter gesucht.

König & Co., G. m. b. H., Blitzverlag, Cöln a. Rh. 97

Inhaber der in- und ausländischen Blitz-System-Schutzrechte.

Illustrierte Prospekte auf Wunsch.

„Lilienthal-Kocher"

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum oder Benzin

ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau 3/4 der Feuerung und 4/5 Zeit.

Aerztl. empfohlen. — Prospekte kostenfrei.

Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

Hansa-Kuchen.

Spezialität der Konditorei

D. Garbade, Bremen Fernsprecher: 3671. **Höchste Auszeichnung Kochkunst-Ausstellung 1907.**

Dieser Kuchen zeichnet sich nicht allein durch seinen wirklich schönen Geschmack aus, sondern was ihn besonders bei allen Feinschmeckern so sehr beliebt macht, ist seine lange Haltbarkeit, so daß er, in Blechdosen aufbewahrt, noch nach Wochen frisch und saftig schmeckt. Preis inklusive Verpackung und frei Haus M. 2.75, M. 3.75, M. 5.50, mit Schokoladenguß 50 Pf. teurer. Versand nach allen Gegenden nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Lieferzeit 2 Tage.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 2.

Berlin — Bremen.

10. Januar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Eine falsche Nachricht über die Jatho-Gottesdienste. — Der liberale Protestantismus. — Der evangelische Preßverband. — Politik. — Konfirmation und Apostolikum. — Gilt das Motuproprio in Deutschland? — Der sittliche Tiefstand der orthodoxen Presse. — Römisches. — Personalien. — Einbanddecken. — Waldemar Sonntag †. — Professor Kahl zum Fall Jatho und zum Spruchkollegium. — Anzeigen.

Tagebuch.

Eine falsche Nachricht über die Jatho-Gottesdienste läuft durch die Presse. Dazu schreibt man uns aus Köln, den 30. Dezember 1911. In der zweiten Morgenausgabe der Frankfurter Zeitung vom 28. Dezember steht unter a Köln, 27. Dezember, 10 N. eine irreführende Notiz des Inhaltes, daß sämtliche Saalbesitzer Kölns für die Jatho-Vorträge ihre Säle verweigerten und daß auch die Stadtverwaltung der evangelisch-liberalen Gemeinde ihre Bitte um Ueberlassung eines Saales im Gürzenich aus prinzipiellen Gründen nicht nachgekommen und daß unter solchen Umständen eine fernere Wirksamkeit Jathos in Köln unmöglich sei. — Wer mit den Kölner Verhältnissen nur ein ganz klein wenig vertraut ist, weiß, daß diese Behauptungen durch und durch unrichtig sind. Da es aber naheliegt, daß diese Notiz auch von anderen Zeitungen aufgegriffen werden wird, muß ihrer Verbreitung aufs Nachdrücklichste entgegengetreten werden. Wir sind nun in der Lage, nach Einholung genauer Informationen zu erklären:

1. daß der größte Saal Kölns, der Victoriasaal, nach wie vor zu den Jatho-Gottesdiensten verwendet und auf längere Zeit hinaus kontraktlich gemietet worden ist,
2. daß lediglich mit Rücksicht auf die Karnevalsitznngen im Januar, in dem weder der Victoriasaal noch ein anderer Saal Kölns an einem Sonntag rechtzeitig gottesdienstlich hergerichtet werden kann, der Verein für evangelische Freiheit die Stadtverwaltung gebeten hat, ihm zu einem religiösen Vortrage Pfarrer Jathos am 14. Januar den großen Saal des Gürzenich zu überlassen. Dieser Bitte ist man anstandslos nachgekommen. Von Februar an werden dann die Gottesdienste wieder im Victoriasaal stattfinden.
3. daß infolgedessen die Tätigkeit Pfarrer Jathos in Köln durchaus in der bisherigen Weise fortgesetzt werden wird.

Wer wohl solche Tartarennachrichten in die Welt setzt? Jathos Freunde gewiß nicht!

*

Der liberale Protestantismus und die Trennung von Staat und Kirche. Unter dieser Spitzmarke schreibt der radikale Bremer Prediger Emil Felden in der Frankfurter Zeitschrift „Das Freie Wort": „Man hat in liberalen Pastorenkreisen kein Vertrauen auf die liberalen Laien; man fürchtet (und mit Recht — Die Red.), diese würden bei einer Trennung in jeder Hinsicht versagen! Und so erleben wir das merkwürdige Schauspiel, daß sich der liberale Protestantismus an die reaktionäre Regierung anklammert, mit deren Hilfe zwar die Orthodoxie sein Gewissen knechtet, durch die ihm aber ein äußeres Weiterleben garantiert erscheint. Mehr Mut, mehr Selbstvertrauen — aber auch mehr Klarheit und weniger Phrasel so rufen wir dagegen dem liberalen Protestantismus zu, sonst wird das Urteil einer späteren Zeit lauten: Eine große Zeit hat ein kleines Geschlecht gefunden!" — Man ist nicht immer nur groß, wenn man genau so denkt, wie Herr Kollege Felden und das „Freie Wort", und das uneingeschränkte Lob des „Reichsboten" würde uns bedenklich machen, ob wir nicht die Dinge genau so verzerrt sehen, wie er.

*

Der **„Evangelische Preßverband für Deutschland"** schreibt, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 304, berichtet: Durch die Blätter geht gegenwärtig eine Vertrauenskundgebung des Gemeindekirchenrats der Epiphaniengemeinde in Charlottenburg für den s. Z. gemaßregelten Pfarrer Frederking. Daß ein Gemeindekirchenrat sich zu seinem Pfarrer stellt, ist gewiß nicht zu tadeln. Daß er aber in kirchengesetzlich unzuläsiger Weise die Maßnahmen der höheren Kirchenbehörde seiner abschätzigen Beurteilung unterwirft und diese der Behörde demonstrativ übersendet, wird ihm bei besonnenen Leuten kein Lob eintragen. Es dürfte ihm auch über dieses eigenartige Vorgehen das Nötige gesagt worden sein.

An dieser Notiz, zu der man Beilage Nr. 52 Spalte 1558 des vorigen Jahrgangs vergleichen möge, ist dreierlei interessant. 1. Wie sollte es der Gemeindekirchenrat anders machen, sich an die Seite seines Pfarrers zu stellen, als durch eine öffentliche Erklärung, die naturgemäß der maßregelnden Behörde nicht gefallen konnte. 2. Wäre interessant zu erfahren, welches Kirchengesetz durch Form oder Inhalt dieser Eingabe verletzt ist. Wir haben keines finden können. Gemeint sind vermutlich die ungeschriebenen Gesetze alleruntertänigster Devotion vor einer hohen Behörde, die wir weder in der Bergpredigt noch im evangelischen Katechismus gelernt haben, die einst zu Roms Zeiten allerdings galten. 3. Woher kommt dem Evangelischen Preßverband die so bestimmte Vermutung, daß dem Gemeindekirchenrat das Nötige schon gesagt worden sei! — Der Gemeindekirchenrat weiß nach unserer Erkundigung noch nichts. Der Evangelische Presseverband, der von den Kirchenbehörden bedient wird, weiß aber, wie es scheint, eher um einen solchen Akt und seine Art als die Betroffenen. Wir erinnern uns, daß es einmal bei einer Eingabe preußischer Pfarrer schwer verdacht wurde, daß die Presse diese Eingabe eher brachte, als sie den Weg der Registratur in der Behörde durchlaufen hatte. Man wird sich mit der Naturgeschichte dieses Presseverbandes, der agitatorisch gegen Kirchlich-liberale vorgeht und sich aus Steuermitteln — auch der Kirchlich-liberalen — unterstützen läßt, einmal näher befassen müssen.

*

Politik, innere und äußere, gehen ganz gewiß jeden Christenmenschen etwas an, und es ist das gute Recht jeder Zeitung — auch der kirchlichen Blätter — über alles was in der Welt vorgeht, zu schreiben. Wie wunderlich es aber ist, daß die „Allgem. ev.-lutherische Kirchenzeitung" ihre Ausführungen über politische Fragen und Vorgänge mit „Kirchliche Nachrichten" überschreibt, darauf macht der „Vorwärts" mit Recht aufmerksam.

*

Konfirmation und Apostolikum. Herr D. Scholz konstatiert allseitig zustimmende Aufnahme des Konfirmationserlaffes des Evangelischen Oberkirchenrats in Preußen. Wir bedauern lebhaft, daß unser scharfer Widerspruch gegen diesen Erlaß, der übrigens in Nr. 36 durch einen Artikel von D. Fischer und auch die Verhandlungen der Kreissynode Berlin I, vgl. Nr. 37, sich deutlich angekündigt hat, noch nicht zum Abdruck hat gelangen können.

*

Gilt das Motuproprio in Deutschland? Ich erkläre hiermit, daß ich Veranlassung genommen habe, den hochwürdigsten Herrn Bischof Willi von Limburg um die Erlaubnis zu bitten, den Dr. theol. et phil. Carl Maria Kaufmann in Frankfurt a. M., Diözese Limburg, wegen der in der Anklageschrift gegen mich enthaltenen schweren Injurien gerichtlich zur Verantwortung ziehen zu dürfen.

Neisse, 27. Dezember 1911.

Redakteur E. Steinhäuser.

Neisser Zeitung Nr. 296 vom 28. Dezember 1911.

„In der Presse wird vielfach eine Aeußerung des badischen Zentrumsabgeordneten Rechtsanwalts Kopf-Freiburg i. Br. zu dem letzten Motuproprio über die Gerichtsbarkeit der Geistlichen erörtert. Nach Nr. 284 des „Bad. Beobachters", des Hauptorgans der badischen Zentrumspartei, erklärte Herr Abg. Kopf, „daß es seiner Partei lieber gewesen wäre, wenn das Privilegium fori neuerdings nicht aufgestellt worden wäre". Herr Abg. Kopf hat diese Aeußerung, wie er der Zentral-Auskunftsstelle mitteilte, im Einvernehmen mit der ganzen badischen Zentrumsfraktion getan." So schreibt die Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse — wir sollen der „Nordd. Allg. Zeitung" glauben — „daß es nicht gilt"!!

*

Der sittliche Tiefstand der orthodoxen Presse kennzeichnet sich durch einen Korrespondenzartikel (W. K.), der gegen D. Fischer und die Eingabe seiner Körperschaften gerichtet ist, und von der Kreuzzeitung, dem Reichsboten und dem Evangelisch-kirchlichen Anzeiger abgedruckt wird. Wir haben ihn gelesen — aber der Ekel hindert uns, uns mit ihm zu befassen. D. Fischer und die Mitglieder der Körperschaft von St. Marcus stehen über solchen Erzeugnissen.

Römisches. Beim Augsburger Katholikentag ist die Begründung einer Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung beschlossen worden. In einer Versammlung katholischer Pfarrer und Laien in der Osterwoche 1911 ist die Begründung geschehen: Ein Zentralausschuß für das Reich, Landesausschuß für die Bundesstaaten, Bezirksausschuß für die einzelnen Diözesen und Ortsausschuß für die Gemeinden werden jenem Ziele dienen. — Sei auf der Hut, deutsche Schule!

*

Personalien. Der ehemalige Präsident des Brandenburgischen Konsistoriums, der Nachfolger Hegels, Exzellenz D. Dr. Schmidt ist am 26. Dezember, 83 Jahr alt, gestorben. — Zum außerordentlichen Professor für neutestamentliche Theologie ist nach Bonn berufen Privatdozent Lic. Dr. Emil Weber-Halle. — Als Nachfolger von Professor Kirn ist Professor D. Paul Althaus-Göttingen nach Leipzig berufen. — Zum Mitglied des pommerschen Konsistoriums ist Professor Dr. Haußleiter-Greifswald ernannt. — Zu Ehrendoktoren der Theologie wurden ernannt: Feldpropst Wölfing-Berlin und Strafanstaltsgeistlicher W. Speck-Berlin und zwar ersterer von der Berliner, letzterer von der Marburger Fakultät. — Für Kirchen- und Dogmengeschichte hat sich in Göttingen habilitiert: Lic. Ernst Kohlmeyer. — Der ehemalige Präsident des hannoverschen Landeskonsistoriums, D. Dr. Chalybäus, ist in Kiel gestorben.

*

Für den Jahrgang 1911 unseres Blattes hat der Protestantische Schriftenvertrieb geschmackvolle Einbanddecken herstellen lassen. Wer das Blatt mit Interesse gelesen hat, sollte nicht versäumen, sie zu bestellen. Wie viel handlicher ist doch zum Nachlesen ein hübscher Band, als ein Pack loser Nummern! Fehlende Nummern erhalten die Besteller der Einbanddecke, soweit vorhanden, gratis nachgeliefert.

Waldemar Sonntag †.

Wir waren ja darauf vorbereitet. Die kurzen Notizen, die er uns aus dem Krankenzimmer schrieb, hatten und gaben wenig Zuversicht auf Genesung. „Ich wandle Hiobs Wege, doch ohne seine ganze Resignation zu gewinnen", schrieb er mir auf der letzten Karte. Trotz allem dachten wir nicht, daß die Sklerose so rasch ihr Werk vollenden würde. So sind wir doch schmerzlich überrascht in den schweren Verlust hineingetreten: unser Sonntag ist tot. Das neue Jahr hat er gerade noch gegrüßt, dann hat sich noch am ersten Tag desselben sein freundliches Auge geschlossen.

„Des Menschen Leben währet 70 Jahre." Zwei Schritte vor dieser Grenze ist Sonntags Fuß stehen geblieben. Achtundsechzigjährig ist er von uns gegangen. Fast die Hälfte seines Lebens und der größte Teil seiner Lebensarbeit hat unserem Bremen gehört. Von Naumburg a. S. ist er zu uns gekommen, wo er Archidiakonus war. Am 22. Februar 1882 wählte ihn der Konvent der Domgemeinde zum Nachfolger Schmelzkopfs; und am 4. Juni wurde er in sein neues Amt eingeführt. Unser unvergeßlicher Frickhöffer führte ihn ein. Im Anschluß an Joh. 3, 1—15 predigte dann Sonntag über die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus dem Geist in „herzlichen anregenden Worten", wie das Deutsche Protestantenblatt vom 10. Juni 1882 schreibt. Es war ein bedeutsamer Tag für die Domgemeinde, er gab ihr eine gar tüchtige Kraft. Die Zuversicht darauf hatte damals die weiten Räume des Doms mit Andächtigen gefüllt. Aufrichtige Anerkennung und viel Dank und Liebe hatten zur Bestattungsfeier noch viel mehr zusammengerufen. Die Rede seines positiven Kollegen, Pastor prim. Schluttig, war ein beredtes Zeugnis über unseren heimgegangenen Freund. Die Augen und Herzen der vielen Zuhörer waren ein noch beredteres. Sonntag hat viel und treu gearbeitet und hat viel erreicht. In seinen besten Jahren gehörte seine Personalgemeinde zu den größten im Dom. Manche geistvolle Predigt hat er von der alten schönen Kanzel aus gehalten. Als junger Prediger habe ich auch manches mal darunter gesessen und habe ihn in aller Freundschaft beneidet um seine Rednergabe, besonders um die taghellen Lichter, die er über seinen Gegenstand zu werfen verstand, leicht, schön, treffend, mit der Ueberzeugungskraft des Selbstverständlichen. — Seine sonnige Natur öffnete dem Seelsorger gern die Türen der Häuser. Hinter aller echten Teilnahme am schweren Menschenschicksal stand mit hellem Auge sein frommer Optimismus und wußte den Lichtstrahl zu fassen, der keinem Dunkel fehlen will. Er hat uns hier und da von Menschen erzählt, die mit dem einen Auge weinen und mit dem anderen lachen können. Davon konnte er erzählen, denn er war selber ein solch' lieber, herzensreicher Mensch.

Sonntags Wort und Werk ging aber weit über die Domgemeinde hinaus. Zwölf Jahre lang war er Präsident des hiesigen Protestantenvereins; ein eifriger und erfolgreicher Präsident. Es waren die Jahre, in denen weithin im übrigen Deutschland der freie Protestantismus erschlaffte, die kritische Zeit des deutschen Protestantenvereins; mancher Zweigverein ist ihm da abgestorben. Unter Sonntags Führung spürte man im Bremischen Verein von solcher Erschlaffung kaum etwas. Ein frisches, fröhliches Schaffen blieb, und es blieb der Protestantenverein die starke Organisation des gesamten kirchlichen Liberalismus Bremens. Sonntag war wie geschaffen für den Präsidentenstuhl unseres Vereins. Seine entschiedene und dabei verbindliche Art vermochte in vorbildlicher Weise die Verhandlungen auf der geraden Straße zu halten und ihnen zugleich einen ruhigen, ich möchte sagen vornehmen Ton zu geben. Zudem war der Präsident selbst nur Protestantenvereinler durch und durch. Entschiedener religiöser Freisinn war ihm eigen, der von irgend welcher Erreichung freiheitlicher Grundsätze nichts wissen wollte, dessen ceterum censeo es blieb: Der Weg des Protestantenvereins ist der einzig richtige zur Genesung des deutschen Protestantismus. Heute würde man vielleicht sagen: Sonntag war ein Vertreter des „alten" Liberalismus im Protestantenverein mit starker rationalistischer Ader und etwas einseitiger intellektualistischer Neigung. Wir, seine Freunde, haben aber auch sein warmes Herz und sein tiefes Gemüt wohl gekannt. Allerdings, insofern blieb er unverrückbar fest bei seinem alten liberalen Bekenntnis, als er einer der entschiedensten Gegner des Radikalismus und Monismus war. Da war er für reinliche Scheidung: dort sie — hier wir. Wo irgendwie das Evangelium beanstandet wurde, kehrte Sonntag seine schärfste Seite heraus.

Der christentumsfeindliche Materialismus der offiziellen Sozialdemokratie war es wohl auch, der unseren Freund auch gesundem Sozialismus gegenüber kühl bleiben ließ. Ein unleugbar aristokratischer Zug in seinem Wesen verstärkte das noch. Selbstverständlich aber, für alles echt Menschliche behielt er ein warmes Herz, und für persönliche Noten war er besonders empfänglich. Wer eine solche ihm zusagende persönliche Note hatte, durfte in Meinung und Ueberzeugung weit von ihm abweichen, durfte lebhafte Auseinandersetzungen mit ihm haben, sein Freund blieb er doch. Und das war gegenseitig. Wir haben ihn alle lieb gehabt.

Sonntags literarische Tätigkeit hat ihm weit über unseren engeren Kreis hinaus Freunde gewonnen. Seine „Laienpredigten" waren seinerzeit ein gern gelesenes Buch, und zuunrecht ist es durch die literarische Ueberproduktion unserer Tage etwas zurückgedrängt worden. Besonders gern nahm ich früher das „Dentsche Protestantenblatt" zur Hand, wenn seine Inhaltsübersicht einen Artikel von W. Sonntag aufwies. Häufig und gern hat er seine Feder in den Dienst des Blattes gestellt, immer fein, treffend, lichtvoll, mit Salz gewürzt. Und er hat noch viel mehr daran getan. Er hat das „Deutsche Protestantenblatt" jahrelang verantwortlich herausgegeben. Von 1887—89 in Ver-

bindung mit Schramm und Lammers, von 1890—95 allein. Folgende Stelle aus seinem Neujahrsgruße von 1887 möchte ich doch hierhersetzen: „Unter den Anerkennungen für Inhalt und Form des Blattes, die uns hie und da zu Ohren gekommen sind, ist uns keine wertvoller erschienen als diese: das „Deutsche Protestantenblatt" hat einen bestimmt erkennbaren Charakter... Unser Blatt ist deutsch von Grund aus und es ist protestantisch durch und durch . . . Nie und nirgends soll in seinen Lebensäußerungen der protestantische Herzschlag vermißt werden, der dem Blute des Volkes die Reinheit und Frische, seinen Gliedern die Gesundheit und Kraft gewährleistet." Nach seiner Verschmelzung mit dem „Protestant" haben wir das Wort „Deutsches" aus dem Titel unseres Blattes fortgelassen. Aber jeder Leser weiß es: nur das Wort. Wir hätten zum Neujahr 1912 dasselbe schreiben können und mit Rücksicht auf den 12. Januar erst recht dasselbe. So weht durch die Spalten unseres Blattes noch immer derselbe Geist, der Sonntag einst zu aufopfernder Tätigkeit an demselben begeisterte. Wer diese alten Jahrgänge durchblättert, freut sich der „vollen Ladung" (— so schrieb S.), mit der jede Nummer ihre wöchentliche Reise antrat. Gewiß, es ist nicht eine wie die andere, aber reich und mannigfaltig sind die meisten. Wenn ein besonderes Gebiet bevorzugt wurde, so war es das religiös-ethische und der Kampf gegen Rom. Das war persönliche Signatur seines Herausgebers. Es sind keine leichten Jahre gewesen, in denen Sonntag an der Spitze des Blattes stand; die Qualität seines Leserkreises mußte oft trösten über dessen Quantität. Aber eine klare, tapfere, aufrichtige Stimme des deutschen Protestantismus ist es geblieben, eine Stimme mit „bestimmt erkennbarem Charakter". Und das war nicht zum kleinsten Teil das Verdienst seines Steuermanns, der es auch durch ungünstige Gewässer mit starker Hand zu führen wußte. Nun ruht diese treue Hand. Uns aber ist's, als fühlten wir sie noch in der unsrigen. Das dankbare Gedächtnis des Protestantenblattes an sie hat man nicht begraben.

In der Nummer 8 von 1887 schrieb Sonntag über einen Vortrag Roseggers referierend einen Artikel vom „Humor beim Beten und Sterben." Mit folgenden Worten schließt er: „Ja das ist's, einen Blutstropfen hat uns der Redner gegeben. Der echte Humor leuchtet nur auf dem Hintergrunde einer ernsten Weltanschauung und trüber Erfahrungen . . . Wir preisen ihn und uns glücklich, daß Gott ihm die köstliche, unschätzbare Gabe des Humors verliehen hat, diese sonnige, goldene Umsäumung schwarzer Wolken, die über uns allen hängen, ohne daß wir alle den versöhnenden Lichtstreifen der höheren Welt gewahr würden." Unser Sonntag selbst ist dessen gewahr geworden; ich denke, diese „goldene Umsäumung schwarzer Wolken" ist ihm bis in die letzten Tage hinein sichtbar geblieben. R. Emde.

Professor Kahl zum Fall Jatho und zum Spruchkollegium.

Professor Kahl ist wenn auch nicht als der Verfasser, so als der Vater des Spruchkollegiums bezeichnet worden. Daß er besser ist als sein Kind, scheint aus einer Rede hervorzugehen, die die „Preuß. Kztg." in Nr. 51 wiedergibt. K. empfindet das Schweigegebot für die Spruchrichter als „unevangelischen Zwang". Er hat es versucht durchzusetzen, daß die Abstimmung in voller Oeffentlichkeit sich vollzieht. „Man hat eingewendet, daß dies namentlich in Ansehung derjenigen Mitglieder des Spruchkollegiums, welche zugleich Kirchenbeamte sind, die schwersten Bedenken gegen sich habe*). Höher als diese Bedenken steht mir nach wie vor das geistliche Wesen der evangelischen Kirche und die Erwägung, daß der Gegenstand, um welchen es sich in diesem Verfahren handelt, evangelische Lehre und Amtstätigkeit eines Geistlichen in der Gemeinde, seiner Natur nach irgend welche Geheimhaltung weder erfordert noch verträgt. Indem man sich dafür hinter die Analogie vor weltlichen Behörden und Gerichten zurückzieht, hat man die grundsätzlich verschiedene Natur evangelischen Kirchenwesens verkannt und schafft dem einzelnen Gewissensnot im Verhältnis zu seinen Freunden und Gegnern."

„Mir ist an der ersten Belastungsprobe klar geworden, daß das Gesetz verbesserungsfähig sein würde." Er wünscht keine sofortige Aenderung, das würde „dem Einleben des gesunden Grundgedankens im landeskirchlichen Bewußtsein" hinderlich sein. Die Zusammensetzung (Kirchenregiment, Synoden, theologische Wissenschaft) hält er für richtig, die Maßfrage der prozentualen Beteiligung für diskutabel. Dagegen hält er „den Aufbau des mündlichen Verfahrens für nicht sinn- und zweckgemäß". Er will keinen öffentlichen Ankläger. „Dagegen dürfte es an einem Organ nicht fehlen, welches, selbst außerhalb des Spruchkollegiums stehend, als Vertreter der landeskirchlichen Interessen die Ergebnisse der Beweisaufnahme in mündlicher Rede zusammenfaßt und entweder den Anspruch auf Feststellung oder die mangelnden Voraussetzungen einer Feststellung objektiv begründet. Die stundenlange Verlesung der Beweisakten, welche dem Geistlichen und den Mitgliedern des Spruchkollegiums ohnehin bekannt sind, kann die Kraft und das Verantwortlichkeitsgewicht der mündlichen Beweisführung nicht ersetzen. Ohne den Abschluß eines solch objektiven Resümees nimmt das Fragerecht der Mitglieder leicht einen inquisitorischen Charakter an, und Geistlicher und Zuhörer werden schon aus der Fragestellung unschwer erkennen, welches Urteil der Fragesteller sich gebildet habe." Bezüglich der Verteidigung kommt K. auf den Vorwurf Geffkens zurück, er habe sich selbst widersprochen. K. entwickelt die verschiedene Art, wie er die Einzelgemeinde beteiligt wünschte. Zuerst sollten 2 Mitglieder mit beratender Stimme an der geheimen Besprechung des Spruchkollegiums vor dessen öffentlicher Abstimmung teilnehmen, dann hat K. versucht durchzusetzen, daß zwei Gemeindekirchenratsmitglieder jederzeit gehört werden müßten, es wurde ihnen nur der Zutritt gewährt. „Das habe ich immer für zu wenig gehalten und halte es auch heute für zu wenig. Wenn im Jatho-Fall geschehen konnte, daß zwei an Ort und Stelle mitgebrachte Zeugen aus der Gemeinde abgelehnt wurden, so kann das meine Billigung nimmermehr haben."

Gegen von Rhoden und andere gilt es, wenn K. schreibt: Ich habe die Auslegung gehört, daß es nach § 1 des Irrlehregesetzes nur auf die Lehre des Geistlichen ankomme, dagegen die Gesamtwürdigung seiner sonstigen geistlichen Amtstätigkeit in der Gemeinde für eine Feststellung unerheblich sei. Diese Annahme geht genau gegen die Absichten des Gesetzes.

Wenn sodann Herr K. im folgenden die Parallele zwischen Antimodernisteneid und Spruchkollegium als böswillige Auslegung bezeichnet, so liegt hier eine zwar nicht böswillige aber kurzsichtige Beurteilung der Gegner dieses Gesetzes vor. Denn Herr K. ist mit den vorstehend zitierten Aeußerungen ihr allerbester Helfer.

Kahl konstatiert: 1. Daß das Schweigegebot unevangelisch sei. 2. Daß das Verfahren inquisitorisch sei. 3. Daß die Beteiligung der Gemeinde völlig ungenügend sei. 4. Daß die (orthodoxe, d. h. von der Mehrheit der amtlichen Kirche und des Spruchkollegiums geteilte) Auffassung, es handele sich nur um die Lehre — den Absichten des Gesetzes widerspreche. D. h. also deutsch und deutlich geredet, daß das Gesetz starke unevangelische, noch deutlich katholische Elemente in sich berge und sich gut **katholisch** gebrauchen lasse. — Mehr können wir an Zugeständnissen nicht verlangen.

*) Bedenken, die beim preußischen Wahlrecht nicht vorhanden sind.

Für den Protestantenblattfonds eingegangen: 7,40 M. von Frau C. in E.

„Alle, welche unter den durch **Gallensteine** verursachten schrecklichen Qualen zu leiden haben und diese **ohne** Operation, **ohne** Berufsstörung los werden möchten, machen wir mit diesen Zeilen auf das glänzend bewährte und bequem zu nehmende Präparat **„Durandol"** aufmerksam. **Durandol** wird nach den Prinzipien des berühmten Spezialisten Dr. med. Durande in dem chem. Laboratorium **Deutsches Hygienehaus, Wilmersdorf**, hergestellt und ist **einzig** und **allein** durch diese Fabrik pharmaz. Präparate zu beziehen. Das Mittel wirkt sanft aber sicher steinabtreibend, wenn es der Vorschrift entsprechend **konsequent** 6 Monate lang in täglichen Dosen von nur 4 gr = ½ Teelöffel genommen wird. Näheres bitten wir aus dem heutigen Inserat zu ersehen."

Den Lesern unseres Blattes empfehlen wir zur besonderen Beachtung die heutige **Extra-Postkarten-Offerte** der **Imkerei Anton Heermann, Werlte in Hannover** welche allerfeinsten garantiert naturreinen **Bienen-Schleuder-Honig** zirka 9 Pfund netto zu M. 9.50, 5-Pfund-Dose zu M. 5.— franko gegen Voreinsendung, Nachnahme 35 Pf. mehr, liefert.

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus".
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Was lehrt uns der Fall Jatho?

Eine Laienbetrachtung
von
Heinrich Geffcken.

PREIS 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz - Weißer Hirsch
bei Dresden **Physikalisch-diätetische Kurmethoden.**
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. — Radium-Emanatorium. — Winterkuren.

An unsere Leser!

Vielfachen Anregungen aus dem Leserkreise folgend haben wir eine

Einbanddecke

für das «Protestantenblatt» anfertigen lassen. Die geschmackvoll hergestellte Leinendecke — Titel in Golddruck — kostet nur **1,25 M.**

Der kleinen Auflage u. des Aufdrucks der Jahreszahl wegen bitten wir um
:: umgehende Bestellung. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.
Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**
Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

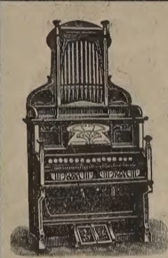
Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen
Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung **40** Pf. extra.

Kostenlos
erhalten Sie den neuesten illustrierten Prachtkatalog über meine beliebten und preisw.

Pianinos.

G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.



Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums
Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.
Kunst-Harmonium-Fabrik
Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.
Filialen in:
Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.
Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Wichtige

Privatkorrespondenzen, Rechnungen und Verträge soll man praktisch kopieren mit:

Blitz-Kopier-Apparat
ersetzt Kopierbuch mit Register und Presse zugleich; gibt schöne klare Kopien; riesig leicht und einfach im Gebrauch. Unentbehrlich im Hause und auf Reisen. **Komplett** mit sinnreich innen angebrachtem Schreibzeug und Kopierutensilien. Preis nur M. 3.50 franko. Ersatzkopierbuch mit Register 80 Pfg. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Wiederverkäufer hoher Rabatt.
König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

Hygiama-Tabletten

Jdealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.

Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren an Private

Verlangen Sie gratis neueste Preisliste.

Wie schütze ich mich gegen
Arterienverkalkung?
Von
Dr. C. Toenniges.

Der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um durch unzweckmässige Lebensweise! Er verkürzt sein Leben vor der Zeit und geht durch Krankheiten, unter denen die Arterienverkalkung die grösste Rolle spielt, frühzeitig zu Grunde. — Wie diese verheerende Krankheit, der durchschnittlich von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen, erfolgreich vermieden und bekämpft werden kann, erläutert in gemeinverständlicher Form die obengenannte Broschüre. — Es sollte unsere Aufgabe sein, unser Leben bis in die 80 Jahre hinein zu verlängern, was unter Berücksichtigung der hier angegebenen Verhaltungsmassregeln nicht schwer fallen dürfte. —

Zu beziehen gegen Einsendung von **75 Pfg.** (auch in Briefm.) vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf. in Leipzig** 7 oder durch alle Buchhandlungen.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Winterstation Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel.
Meeresklima, mild, ruhig, billig.
Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

16 Meter Damenstoff
od. 8 Meter Herrenstoffe erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg **alte Wollsachen, Strickklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 351 (Oberhessenn) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Gallensteine

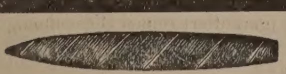
beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Kleiderstoffe

in allen Genres.
Wäsche speziell für **Küche**
fertig genäht.
Eigene Fabrik. Bill. Preise.
Größte Auswahl. Muster frei.
Kramer & Co., Vers.-Haus
Ober-Wüstegiersdorf Nr. 3 in Schles.



Billig, aber gut!

Nachstehend biete ich Ihnen einige Marken an, welche aus ersten Fabriken stammen und von hervorragender Qualität sind. Ein Versuch überzeugt Sie! Risiko ausgeschlossen, da eventl. Zurücknahme auch angebrochener Kisten.
Verpackung in Kisten à 100 Stück.

Gute 5 Pf. Zigar. zu	2.90, 3.20, 3.80 M.	
vorzügl. 6 „ „ „	4.25, 4.60 „	
prima 7 „ „ „	4,75, 5 50, 5.70 „	
beste 8 „ „ „	5.90, 6.40, 6.60 „	
ffeine 9 Pf. Zigar. zu	7.10, 7.25, 7.45 M.	
hochf. 10 „ „ „	7.75, 8.00, 8.75 „	
sehrf. 12 „ „ „	9.20, 9,55, 10.10 „	

Beste Rauchtabake in ½-Pfd.-Paketen billigst. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung mit 3 Proz Skonto, über 20.— M. porto- u. gebührenfrei.
Friedr. Volling, Fabriklager, Kleefeld b. Hannover Nr. 51.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Wer seine **Kirche** oder sein **Pfarrhaus** mit einer

modernen Heizanlage,

die in jeder Beziehung zufriedenstellt und **wirtschaftlich** arbeitet, versehen will, der wendet sich in seinem eigenen Interesse an:

Ingenieur **Joh. Eugen Mayer**
Donaueschingen i. Baden.
Spezialist für Kirchenbeheizung.

Verfasser von: **„Heizung und Lüftung"** (Verlag B. G. Teubner).
„Wie heizen wir unsere Kirchen?" (Verlag Paul Lorenz in Freiburg i. Br.).
„Heizung und Lüftung im modernen Wohnhaus" (Verlag Maritima, Berlin W 9) usw. usw.

Filialbureau für Norddeutschland: Ingenieur **Carl Decker,** Berlin N, Brunnenstrasse 14.

Aepfel- und Beerenweine, desgl. Schaumweine
naturrein, sehr wohlschmeckend und bekömmlich,
Alkoholfreie Obstmoste, Fruchtsäfte naturrein, hocharomatisch,
Frucht-Liköre, Frucht-Gelees und Marmeladen
Obstbäume aus eigenen großen Baumschulen empfiehlt
Freiherrl. v. Friesensche Gartendirektion Rotha (Sa.) G. m. b. H.
Preisliste kostenfrei.

Original Blitz-Listen ges. gesch.

für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.

Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich. Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor- und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.

Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.

Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist enorm billig.

Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. I u. II Taschenformat) für nur M. 1,— frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 97

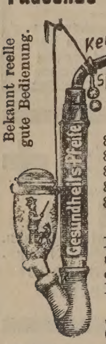
Hochheimer Wein

als sehr preiswert empfehle Ihnen:

A. Weißweine. per Flasche
Qualität Silber (Tischwein) . . . M. 1.00
„ Hochheimer Gold (s. beliebt) „ 1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig) . „ 1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild) „ 1.60
B. Rotweine. Tischwein . . . „ 1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt) . „ 1.20
Bordeaux (abgelagert) . . . . . . „ 1,50
inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.

M. Pistor, Weinbau
Hochheim a. M.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

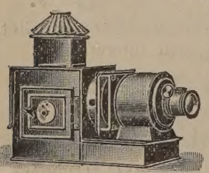
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung. Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur M. 5.— 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke
Photohaus, Magdeburg 33.

Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

Honig!

Garantiert naturreinen feinsten **Blüten-Speisehonig,** flüssig (goldklar) und fest (gelblich), versende die 10-Pfund-Dose I. Qual. zu M 7.25, Auslese, hochfeinste Ia. Qualität zu M. 8.— franko. Nichtgefallendes nehme zurück.

Gerh. Oltmer, Groß-Bienenzüchterei,
Osterscheps 2, b. Edewecht i. Oldenburg

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten.
A. Sonntag, Pforzheim, Rennfeldstr. 28
Symbolik: Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl Seit Jahren bekannte Qualitäten.

Christian Gremmelt
Zigarren engros
Bettmar, Amt Vechelde.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Bettfedern

und **fertig gefüllte Betten** versendet
Müllers
Betten-Versandhaus
Baden-Oos 42.
Betten von 12 M. an.

Falerner-Weine weiss u. rot

als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.
Societa Cumana, Stuttgart.

Gute, billige Strümpfe

für Herren, Damen und Kinder in **solider, haltbarer** Ware **kaufen Sie** zu sehr billigen Preisen unter günst. Bedingungen
direkt
aus der Quelle
Dreseler & Günther
Bielefeld-a u Düsseldorf-a
Fordern Sie die Preisliste kostenlos.

Harzer Blütenhonig

kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei.
Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.

Rahme selbst!

Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark
Prospekte gratis.
Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Kalte—nasse—Füße

unmöglich bei Gebrauch der
Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.

gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne Sohlen** hält Füße warm und trocken
2 Paar einzel Stoff M. 1,—. } Porto
1 „ doppelt „ 0,80. } 20 Pf
Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern

Billige Rosen

1000 Anerkennungen
C. Schmitt Rosenkulturen
Eltville H. N.

Margarete Pfaff-Chemnitz
Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Peter Lambert :: Trier II
Baumschulenbesitzer
empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.
— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Fabrik
feiner Fleisch- und Wurstwaren
und Versand an Private
Otto Schnabel, Meerane i. Sa.
empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.
9-Pfd.-Postpaket a 10 M.
Höchste Auszeichnung.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. Molkereib. z. bill. Tagespr. **Ochs & M.,** Oberreute, bayer. Alg.

Loga G. Gröttrup Leer Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von
guten Betten
Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Garantiert reine, allerfeinste haltbare
Tafel-Butter
täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.
C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

Boten des Lenzes!
Für Zimmer und Garten!
„Königin Charlotte“, ein herrliches, den ganzen Winter blühendes **Veilchen,** 12 starke Büsche 2 M. **Riesenschneeglöckchen** (Galanthus Elwesi) 100 blühbare Zwiebeln 3 M.
Neu! Liliput-Erica
reizend, rotblühend, in Miniaturtöpfchen, 12 St 3 M. p. Nachn Verp. frei. Kulturanw. beiliegend. Versand nach allen Ländern. Gartenbaufirma **Alwin Storl, Riesa a. Elbe.**

Cervelatwurst . . . p. Pfd. 1.20
Salami . . . . „ „ 1.20
Mettwurst, Braunschw. „ „ 1.20
Leberwurst, Hausmacher „ „ 0.80
Rotwurst, Thüringer . „ „ 0.80
Knoblauchwurst . . „ „ 1.00
Alles franko inkl. Verpackung.
Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Zigarren

kaufen Sie am besten u. billigsten aus erster Quelle. Es werden Proben gesandt bis 10 Stück franko Nachnahme.

Echte Prinz Heinrich p. Mille M. 73
La Caoba . . p. Mille M. 85 u. „ 105
Sumatra in groß.
Auswahl p. „ „ 34 bis „ 300
Vorstenlanden „ „ 38 „ „ 95
Mexiko . . . „ „ „ 40 „ „ 100

Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate
Duisburg
Postschließfach 293.
Vertreter gesucht.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Alg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig**
10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko
Versandhaus Otto Dobkowitz
Merseburg a. S. 5.

100000e im Gebrauch.

Die Spannlampe
ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärmeapparat** für Milchflasche und Mundwasser, derbeste **Desinfektionsapparat** für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für 1 Pfg. Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis.
Dr. Karl Höhn,
Ulm a. D. [204]

Wo kaufe ich wirklich guten Honig?
(garantiert reinen Bienenhonig mit Zusatz feinster Raffinade)
Postdose 10 Pfd Brutto M. 5.70
p. Nachn.
Angler Honig-Versandhaus
(Inh.: **H. P. Christiansen**)
Steinbergkirche (Kr. Flensburg).

Empfehle in Ia. Qualität:
Schlackwurst, Cervelatwurst, Salami, Mettwurst, Leberwurst, Rotwurst, Lachsschinken, Rollschinken.
Versand täglich. Preisliste gratis u. frk.
Theod. Holste
Fabrik ff. Wurst- und Fleischwaren
Braunschweig.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.